

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 44, 2. November 1844

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

30hnter Jahrgang.

N^o 44.

Sonnabend, den 2. November.

1844.

Zur Geschichte der Stadt Oldenburg.

I.

Wer das Flussbett der Hunte bei Oldenburg mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, der muß sich bald überzeugen, daß es in unserer Stadt und beinahe eine halbe Stunde weit hinaufwärts ein künstliches ist, von Menschenhand, nicht von der Natur gebildet. Denn es liegt gerade auf der höchsten Linie der Bodenerhebung *) zwischen Eversten und Osterburg, zur Seite der Niederungen, welche aus der Gegend der Kraienbrücke bis unterhalb der Cäcilienbrücke sich erstrecken, und dort noch einen Rest des alten natürlichen Flussbettes zeigen. Die Ableitung der Hunte durch dieses künstlich geschaffene Bett hat an dem Orte, an welchem der Fluß aus Oldenburg heraustritt, ein plötzliches Gefälle von etwa sechs Fuß **) hervorgebracht.

Eben so gewiß als das Gefälle ein künstliches ist, eben so wenig ist es zu bezweifeln, daß der Fluß hier von je her eine Mühle getrieben hat, wie noch heutiges Tages. Früh schon, wenigstens in der Mitte des

vierzehnten Jahrhunderts, haben an dieser Stelle zwei Mühlen nahe neben einander gelegen, welche bis in neuere Zeiten bestanden haben. Nur einige Schritte oberhalb der noch jetzt bestehenden Mühle lag die zweite an einem gegen Osten gerichteten Arm der Hunte, und zwar unmittelbar am Anfange desselben. Der Strom war mächtig genug, daß man um das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nahe vor Oldenburg noch einen andern Arm an dem östlichen Ufer abgraben konnte, welcher seitdem die Mühle zwischen dem mittleren und dem äußern Damme treibt. *)

Aber die Anlegung des künstlichen Flussbettes der Hunte war ein Unternehmen, dessen Plan mehr als die Erbauung einer Mühle umfaßte. Es zeigt die Gestalt der Verlichkeiten, welche der veränderte Lauf der Hunte hervorgebracht hat, daß auf dieses Unterneh-

*) Es gab früher nur einen Damme binnen Oldenburg (den innern) und einen Damme vor Oldenburg. Der letztere wurde durch den neuen Huntearm getheilt, und seitdem unterschied man einen äußeren oder fernsten Damme und einen mittleren. Das Dammbor rückte erst 1791 von dem Ende des innern Dammes bei der Hunte an das Ende des mittleren Dammes bei dem erwähnten Arm derselben. — Wenn man da, wo dieser Arm der Hunte sich abweigt, seinen Standpunkt nimmt, so hat man die Abdachung des Wiesenlandes auf dem rechten Ufer sehr anschaulich vor Augen, und hart neben dem linken Ufer sieht man den Teich des Schloßgartens um mehrere Fuß tiefer liegen als den Spiegel der Hunte. Dieser Teich selbst liegt wieder höher als der von Eversten her in die Haaren geleitete Graben, in welchen er seine Abzucht hat. Dadurch wird es deutlich, daß zugleich der Boden des Flussbettes an der bezeichneten wie an mehreren andern Stellen der Hunte künstlich erhöht worden ist.

*) Daß die Hunte hier auf der Wasserscheide des Wiesenlandes hinläuft, können besonders die Ueberschwemmungen in jedem Winter augenscheinlich machen.

**) Nicht weniger wird das Gefälle von der Brücke oberhalb der Mühle bis zur Brücke unterhalb der Mühle betragen, wenn das Augenmaß nicht täuscht.

men die Erbauung der Burg gegründet worden ist. Denn die Burg war im Osten durch den jetzigen Lauf der Hunte, wie im Nordwesten durch die mit ihr zusammenfließende Haaren geschützt, und den tiefen Winkel zwischen beiden Flüssen schloß im Südwesten ein Graben, welcher allein durch das Wasser der hoch liegenden Hunte gefüllt werden konnte, ebenso wie der Graben, welcher außerdem noch die Burg selbst unmittelbar umringte. An der Stelle, an welcher sie erbaut worden ist, würde die Burg des unentbehrlichsten Schutzes, der Einschließung durch Wasser, ohne den jetzigen Lauf der Hunte beraubt gewesen sein.

Könnten wir sagen, zu welcher Zeit das künstliche Flußbette der Hunte angelegt worden ist, so wüßten wir den Anfang der Erbauung Oldenburgs.

Literatur.

Bilder aus dem Norden von Th. v. Wedderkop.

Dritter und letzter Artikel.

Es könnte überflüssig scheinen, nachdem wir unsern Lesern den Inhalt dieses Werkes ganz vorgelegt, noch auf Einzelnes aufmerksam zu machen, allein wir glauben es doch hervorheben zu müssen, daß der Hr. Verfasser bei historisch merkwürdigen Dertern und Gegenden manches interessante Bruchstück aus der schwedischen Geschichte erzählt, welches zur poetischen, besonders dramatischen Behandlung reichen Stoff darbietet, daß er eine Uebersicht der nordischen Götterfagen giebt, die solche kurz und vollständig erzählt, ohne trocken und langweilig zu sein, daß er an seine lebendigen Naturschilderungen oft liebliche oder schauerliche Sagen knüpft, deren Schauplatz die geschilderte Gegend war, und in deren Auffindung er meistens sehr glücklich gewesen, und daß endlich das Werk einen Schatz von schwedischen Volksliedern enthält, welcher von der Liebe des Verfassers für Volkspoesie und Volksmusik das beste Zeugnis ablegt, und zugleich denen, welche diese Liebe mit ihm theilen, sehr willkommen sein wird. Für das Studium der schwedischen Sprache und Musik ist besonders der »Anhang« sehr zweckmäßig, welcher 10 Volkslieder in der Ursprache mit den aus dem Munde des Volks niedergeschriebenen Melodien enthält. Wenn vielleicht diese Melodien nicht alle genug ansprechen, um sich Eingang bei uns zu verschaffen, so müssen wir bedenken, daß es immer ein großer Unterschied ist, ob ein solches Lied in der freien, romantischen Natur, aus dem Munde eines einfachen, schönen Landmädchens ertönt, oder ob es im Zimmer am Clavier oder gar im Concertsaale vorgetragen wird. Dennoch hat Lindblad's Bearbeitung schwedischer Volksmelodien gezeigt, wie sie auch diesem Gebrauche angeeignet

werden können, und namentlich bietet die zehnte Beilage: »Vermlands Flickan,« Gelegenheit zur Vergleichung dieser Bearbeitung Lindblad's mit der ursprünglichen Melodie. Aber auch ohne solche Bearbeitung möchten einige dieser Lieder wohl bei uns Eingang finden, wie z. B. N^o I »Liten Karin« und N^o III »den Bergtanna« u. a. m., wenn nicht der Text gar zu lang wäre, und daher die oft eintönige Weise gar zu sehr ermüdete. Freilich gehört auch die weiche liebliche Sprache Schwedens, die überhaupt so sehr zum Gesange geeignet ist, wie Ref. sich mit Vergnügen erinnert, mit zu diesen Melodien, aber dennoch lassen auch des Herrn Verfassers Uebersetzungen, die er, gefangkundig, wie er ist, dem Charakter wie der Form nach treu den Originalien anpaßte, sich sehr gut singen. Wir hätten jedoch gewünscht, daß im Anhang bei den Originalien zugleich angegeben wäre, wo man die Uebersetzung im Buche selbst finden könne, und holen dies hier nach, damit die Leser es in ihren Exemplaren anzeichnen mögen. N^o I. steht: Th. 2. S. 18. — N^o II. S. 21. — N^o III. S. 186. — N^o IV. S. 203. — N^o V. S. 233. — N^o VI. S. 277. — N^o VII. S. 427. — N^o VIII. S. 429. — N^o IX. S. 432 und N^o X. S. 442. Eine Uebersetzung: »des Bergkönigs Frau« ist nicht von unserm Hrn. Verfasser. Er fand sie, wie er sagt, in einem hiesigen Blatte und hat sie beibehalten, weil er glaubte, sie nicht verbessern zu können. Sie ist aus N^o 44 der »Mittheilungen« v. J. 1835. Noch eine Uebersetzung eines schwedischen Volksliedes: »die Nacht des Kammers,« im vorliegenden Werke, S. 233, »die Nacht des Schmerzes« überschrieben, befindet sich in N^o 49 desselben Jahrgangs. Beide sind aus der »Sundine, Wochenchrift für Neu-Vorpommern,« redigirt von August Nieß (1829, N^o 28) einer Zeitschrift, wovon ein Exemplar nur zufällig hiehergekommen war und welche nebst mehreren andern interessanten Aufsätzen viele schöne Uebersetzungen schwedischer Gedichte enthält. Wer der Uebersetzer ist, können wir nicht angeben. Noch ein Volkslied giebt N^o 4 der »Sundine« in demselben Jahrgange; es ist »Neekens Polska,« welche unser Verf. S. 277 mitgetheilt. Wir wollen diese Uebersetzung hier zur Vergleichung her-

Auf dem Demantfels in Meereswogen
Ruht der Neek in dem grünen Saal,
Einen Schleier fällt die Esen zogen
Ueber Wald, über Berg und Thal.
Herrlich steht die Nacht in schwarzem Festgewand,
Heil'ger Friede waltet über Meer und Land,
Nah und ferne kein Säufeln weht,
Wenn schon aus goldner Burg der König geht.

Neeger's Töchter wiegen mit Geflüster
Auf den Fluthen ihn sanft dabei.
Harfentöne gehn so ernst und düster
Suchen ferne ein Grab im Meer.
Wie sein Blut auch strebt zur dunkeln Himmelspracht,
Noch verräth kein Stern die Königin der Nacht.

Perlen Freya in's Haar sich schlingt,
Und seinen Gram der Red zur Harfe singt.
D wo weist du, strahlender der Sterne,
In der hüllenden Dämmerstund,
Du die einst in tiefer Erdenferne
Braut mir war auf des Meeres Grund!
Und wenn sehnüchtelein mein Lied zur Harfe klang,
Schüchtern in der Schönheit Reiz an's Herz mir sank,
Bis verstummend auf kühler Fluth
Des Sängers Lust, die goldne Harfe ruht.“

„Doch aus Gintke's Arm herabzustrahlen
Trug dich Odin zum Sterngefilde,
Ach, mir blieben nur der Sehnsucht Qualen,
Und dein Name, dein theures Bild.
Doch wann einst die Midgardschlange sich hebt — wenn hier
Freiheit naht im Götterkampf — o dann bei dir
Raufset wieder die Woge entlang,
Vor neuen Welten meiner Harfe Klang.“

So der Säger. Doch vom Himmelstrande
Lächelt Freya ihm durch die Nacht,
Ihre Thränen sieht sie fern am Strande
Ewig glänzen in goldner Pracht,
Und sie grüßt den Meeresfreund so lieb, so mild,
Zitternd gibt die Fluth zurück ihr helbes Bild;
Und es tönt vom blauen Meer
So freudig nun die goldne Harfe her.

Und die klaren Sterne droben wallen
Hin zum Tanze am Himmelstrand,
Wenn die hellen Silberöne schallen
Leber ller und Feisenwand.
Doch wenn blutig sich des Tages König hebt,
Bleich und furchtlos dann der milde Stern entschwebt,
Traurig blinset er Abschied her,
Und nicht erklingt die goldne Harfe mehr.

Die letzten beiden Strophen hat unser Herr Verf. weder in seiner Uebersetzung noch im Original. Ob vielleicht der Uebersetzer in der »Sundine« sie hinzugefügt hat? Sie scheinen indes zum abrundenden Schluß der Romanze erforderlich.

S. 329 führt unser Hr. Verf. ein niederdeutsches Volkslied »de twee Königskinner« an; auch dieses hat er aus den »Mittheilungen« und zwar aus N^o 16. v. J. 1843. Dort war es in einer Anzeige von »Germaniens Völkerstimmen« S. I. aufgenommen, wo es S. 15. als Probe ostfriesischer Mundart abgedruckt ist. Dieses Lied theilte zuerst Dr. Dueren in dem »Jahrbüchlein für Ostfriesland« S. 4 mit, und machte dazu folgende Anmerkung: »Das obige alte Lied, welches sich, so viel ich weiß, in plattdeutscher Mundart nirgends so vollständig abgedruckt findet, fischte ich in Papenburg aus dem Munde einer Amme auf.« Von da ist es in die »Frisia, eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung« Gmden 1843 N^o 18 übergegangen. Hofmann von Fallersleben in seinen »holländischen Volksliedern.« Breslau, 1833,

*) Nach der »Edda« weinte Freya über die Abwesenheit ihres Gemahls Od, und ihre Thränen wurden Gold.

giebt das Lied in altholländischer Mundart, doch nicht so vollständig, und sagt darüber S. 114: »In allen Ländern deutscher Zunge verbreitet, sogar bis hoch hinauf in den Norden. So viel Texte und Weisen, dennoch in den Grundzügen nur eine und dieselbe Geschichte.

Man weissen mit dem Holländischen stimmt der hochdeutsche Text im »Wunderhorn« B. 2. S. 252; wenig verschieden davon ist ein anderer in Völsching, und von der Hagen Sammlung 1807 S. 180 und 402. Noch häufiger mundartlich vorhanden: vaderborisch, münsterländisch, niederheinisch in meiner Sammlung; alle diese Texte stimmen ziemlich überein.

Es dürfte ein nicht unfruchtbares Studium sein, wenn man untersuchen wollte, woher diese Uebereinstimmung der Sprechwörter, Volksagen und Volkslieder bei so entfernt wohnenden Nationen kommen. Tief im Inneren Rußlands findet man Sprüchwörter und Sagen, auch abergläubische Meinungen, die hier in unserm Volke noch leben.

Beiläufig bemerken wir jedoch, daß die in N^o 17 der »Mittheilungen« v. J. 1843 hervorgehobene Feyerliche Ballade »de Vanter Karthof« kein Original-Volkslied, sondern das Werk eines jetztlebenden Dichters ist, der es zugleich in der Schriftsprache und in der Severischen Volksmundart an die Redaction der Mittheilungen einsandte. Das erstere ist in N^o 27 von 1840 abgedruckt.

Aus Oldenburg.

In N^o 31 dieser Blätter hatte »ein Oldenburger« auf die »Blätter für christliche Erbauung von protestantischen Freunden« und zugleich auf den Verein dieser protestantischen Freunde, seine Entstehung und seinen Zweck aufmerksam gemacht. In der Beilage I. zu N^o 127. der diesjährigen »Oldenburgischen Anzeigen« machte nun Hr. Oberkammerherr von Kennenkampff bekannt, ein Oldenburger, Herr Köbelen, von mehreren Mitgliedern jenes Vereins zu der jüngst stattgehabten Haupt-Versammlung in Cöthen eingeladen, wo sich an 300 Theologen, viele höhere Staatsbeamte, im Ganzen etwa 8—900 Männer vereinigt fanden, habe auch mehrere Versammlungen anderer Vereine in der Nähe besucht, als z. B. eine Volksversammlung in Schnebeck, 6—700 Männer, wo auch die Mäßigkeitsfrage, die Verbesserung des Schicksals entlassener Sträflinge, die Entgegenwirkung gegen die Sittenlosigkeit beim Tanzvergnügen, namentlich der niederen Stände u. besprochen wurde; eine Schullehrer-Versammlung in Magdeburg, wo etwa 500 Lehrer und einige Lehrerfreunde anwesend waren, und wo es sich hauptsächlich um die Frage handelte: ob und in wiefern der Lehrer die geistigen Fortschritte der Zeit zu berücksichtigen habe; dann einen Gustav-Adolphs-Verein in Warby, andere

Versammlungen in Gnadau, Pömmelte u. s. w. Er sei jetzt von dieser Reise zurückgekehrt und erbittet, Jedem den das heutige Streben in diesen wichtigen Angelegenheiten nicht gleichgültig sei, darüber Auskunft zu geben und seine Erfahrungen in seinen Versammlungen mitzutheilen. Er habe dazu einen mündlichen Vortrag bestimmt, zu dem er, ohne Unterschied, jeden Denkenden einlade, und werde seine Zuhörer am 26. Dect. um 5 1/2 Uhr Abends im Casino-Gebäude erwarten.

In der Voraussetzung, daß diese Nachrichten jedem Wahrheitsfreunde, welche Farbe persönlicher Ueberzeugung er auch tragen möge, wichtig und belehrend über die einflussreiche Stimmung vieler Tausend unserer deutschen Landsleute sein müsse, war es dem Hrn. von Krennkampff eine Freude, dem Publikum die Mittheilungen des Hrn. Nöbblers anzukündigen, den er von Seiten seiner Gesinnung seit Jahren hochschätzte.

(Schluß folgt.)

Dampfschiffahrt.

Herr Schon sagt in seinem Circulare über eine einzurichtende Weser- und Hunte-Dampfschiffahrt: »Es ist der Plan, um etwas Vollständiges darin zu Wege zu bringen, wo möglich durch drei Dampfschiffe die Unterweser und die Hunte befahren zu lassen. Dies Unternehmen würde ein Capital von 70000 fl erfordern u. c.«

Die Unterweser wird jetzt befahren zwischen Bremen und Bremerhaven durch drei Dampfer: »Roland, Bremen und Telegraph,« wovon täglich einer hinauf und einer hinunter fährt. Wie man aber vernimmt, hat Herr Wilke den »Michel Debauc« erhandelt und solchen zu einer regelmäßigen Fahrt zwischen Brake, Elsfleth und Bremen bestimmt, welche auch schon im besten Gange ist und aufs regelmäßige und schnellste vollzogen wird. Zwischen Vegesack und Bremen fährt der »Guttenberg.« Sollte dies nicht schon auf der Weser Dampf genug sein? Wenn nun noch 2 Dampfschiffe oder gar 3 hinzukämen, wo sollten dann alle Passagiere herkommen, wenn auch sämtliche Einwohner unserer Stadt und des Butjadingerlandes die größte Neiselust hätten?

Es würde gewiß besser rentiren, wenn nur ein kleines Dampfboot für die Hunte angeschafft würde, welches doch nicht so große Kosten machen könnte. Das könnte mit dem »Michel Debauc« correspondiren, und wir hätten dann eine Wasserstraße nach Elsfleth, Brake, Butjadingerland und Bremerhaven, und zugleich nach Bremen ohne große Schwierigkeit.

Wenn sich dagegen Bremen nicht bedeutend für das Unternehmen des Hrn. Schon interessiert, werden schwer-

lich so viel Aktien gezeichnet werden, als erforderlich sind. Ein Hunte-Dampfschiff aber würde wohl ohne Bremen zu Stande kommen, besonders wenn dafür die Regierung sich so interessirte wie für das Unternehmen des Hrn. Schon.

Die erste Hunte-Dampfschiffahrt nach London.

Nächsten Sommer, wenn Alles gut geht, steigt man am Stau in ein Dampfschiff, geht bei Bremerhaven in ein größeres über und kommt binnen 24 Stunden in London an. Eine lockende Gelegenheit, einmal die Weltstadt zu besuchen! — Denjenigen Damen und Herren nun, welche schon jetzt dazu einen Plan entwerfen, sich aber noch mit der englischen Sprache bekannt machen, sich weiter darin ausbilden oder überhaupt sich mit dem großen Ganzen (all in one) vorher bekannt machen wollen, denen kann ich dazu behülflich sein. Die Reise ist sehr kurz, die Sprache für ein gutes oldenburgisches Organ, bei der jetzigen Unterrichts-Methode, sehr leicht zu erlernen, und ich werde mit einem Plane an die Hand gehen, die »Milionen-Stadt« in 8 Tagen und die merkwürdigsten Plätze derselben in 5 besehen zu können. Welche andere Reise also versprache einen so großen Genuß, wie diese!

A. D. Eden.

Bitte.

Mehrere Theaterfreunde wünschen Herrn Dietrich in einigen bedeutenderen komischen Rollen zu sehen.

Kirchennachricht.

Vom 26. Oct. bis 2. Nov. 1844 sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 105) Unteroffizier Friedrich Philipp Schwinn und Anna Catharine Warthensful, Heil. Geisthor. 106) Cammer-Revisor Gerhard Diederich Klotzger und Helene Charlotte Hermine Jaansen, Oldenburg. 107) Johannes Wolf, Kaufmann in Darmstadt, und Johanne Margarethe Magdalene Spalthoff, Oldenburg.

2. Getauft: 304) Anna Catharine Bischoff, Everßen. 305) Johann Martin Granberg, Oldenburg. 306) Franz Carl von Didershausen, Oldenburg. 307) Emilie Marie Sophie Hermine Gehring, Oldenburg.

3. Beerdigt: 209) Gesehe Margarethe Ahrens, geb. Stühmer, 78 J. 11 M., Oldenburg. 210) Diederich Klotzger, 45 J. 4 M., Wahnbeck. 211) Johann Friedrich Meyer, 1 J. 7 M., Radorst. 212) Gesehe Bümmeriede, geb. Waris, 87 J., außer dem Haarenthore.

Gottesdienst in der Lambertikirche

Am Reformationstage, den 3. November. Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hüfssprediger Barelmann. Vorm. (Anf. 9 1/2 Uhr) Herr Pastor Groning. Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.

Mittheilungen

aus Oldenburg.

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

3ehnter Jahrgang.

№ 45. Sonnabend, den 9. November. **1844.**

Zur Geschichte der Stadt Oldenburg.

Die Stadt Oldenburg ist angebaut worden auf den ursprünglichen Gründen eines Edelhofes der Grafen. Man kann den ehemaligen Umfang dieses Edelhofes nach einigen Punkten und Linien ungefähr bestimmen. Vor Allem gehörte einst zu ihm das ganze Stadtfeld in derjenigen Ausdehnung, welche es bei der Entsehung der freien städtischen Gemeinde im Jahre 1345 hatte. Die damalige Ausdehnung des Stadtfeldes wurde bei Hoffmanns Mühle (Mühlenhof) durch das rasedische Lehngut Beverbecke, bei der Schmiede auf dem Wege nach Nadorst durch das tellenburgische Lehngut Chuern, bei der Harenmühle durch ein mit dieser Mühle zusammengehöriges wildeshausisches Lehngut, und weiterhin durch den Kauf der Haren bis an den Stau begrenzt. Aber auch nach dem Jahre 1345 behielt der Edelhof innerhalb der städtischen Feldmark noch bedeutendes Grundeigenthum, sowohl in als außer den Stadtmauern. Von seinem Grundeigenthum binnen der Stadt wird später die Rede sein; außer derselben hatte er, die ganz zerstreut liegenden Gründe nicht gerechnet, auf dem Oldenburger Esche noch im fünfzehnten Jahrhundert zwei und achtzig Stücke Landes, und unmittelbar neben dem Esche zwei Unterhöfe zu Schohlen, welcher Ortsname jetzt untergegangen ist, nachdem die Höfe längst bürgerliches Eigenthum geworden sind.

Eben so besaß der Edelhof noch Alles unterhalb des Staues auf der linken Seite der Hunte bis dahin,

wo das Ende der noch jetzt adelig freien Wiesengründe die alte Grenzlinie, in der Richtung nach Hoffmanns Mühle gegen das erwähnte Lehngut Beverbecke bezeichnet. Die Hunte selbst, sowie auch der alte Lauf der Hunte ober der Dellestrich unterhalb der Cäcilienbrücke, bildete die Grenze gegen die gräflichen Höfe zu Drielake und Sternburg *). Oberhalb der Cäcilienbrücke (benähe an derselben Stelle lag die hohe Brücke in älteren Zeiten) erstreckte sich von dem jetzigen Laufe der Hunte bis an den Kamp zu Sternburg ein durch Weiden und Wiesen unterbrochener Wald des Edelhofes, der Hagen genannt, welcher noch zur Zeit des Grafen Anton Günther († 1667) vorhanden gewesen zu sein scheint **). Auf der rechten Seite der Haren war

*) Zu Sternburg lagen noch im fünfzehnten Jahrhundert bloß zwei Höfe. Erst im sechszehnten kann der Aufbau des Dorfes begonnen haben, vielleicht in Folge eines merkwürdigen Privilegiums der geistlichen Gilde oder Bruderschaft, welche Graf Johann im Jahre 1516 zu der Kapelle der heiligen fünf Wunden auf dem Damme vor Oldenburg gestiftet hat. Eine Burg ist niemals an diesem Orte gewesen, und der Name kann also nur die Lage desselben im Osten der Burg bezeichnen, ähnlich wie das Wort Vorstadt die Lage vor der Stadt.

**) Denn Winkelmann sagt S. 61: „Die Stadt ist mit ziemlicher Holzung versehen, darinnen jedweds eine gute Mastung zu seyn pfleget.“ Die Stadt hatte in dem Hagen eigentlich nur das Recht, zum Bedarf der Unterhaltung des Dammes Holz zu schlagen (s. den städtischen Freibrief vom 6. Jan. 1345), und durfte ihn seit einem Vergleich vom 28. März 1434 auch mit Pferden, Hornvieh und Schweinen betreiben, wofür den Grafen als Hohenherren jährlich zwei Bremer Groten vom Haupte bezahlt werden sollten. Aber schon in den Streitigkeiten zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts wurde es von Seiten der Grafen zur Sprache gebracht, daß die Stadt den Hagen wie ihr Eigenthum behandle, und niemals